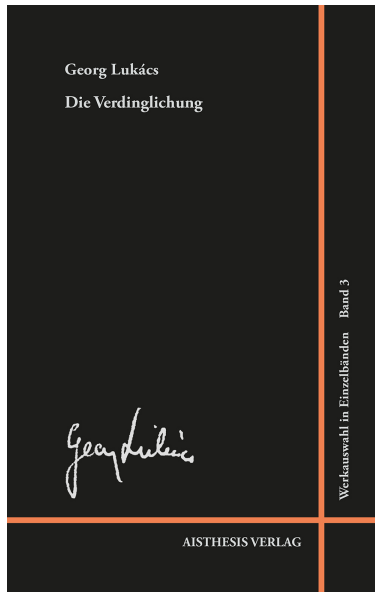


Leseprobe

Georg Lukács

Die Verdinglichung
und das Bewußtsein des Proletariats



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2015

Diese Ausgabe folgt dem Text der deutschen Originalausgabe, die 1923 im Malik Verlag Berlin (Kleine revolutionäre Bibliothek Band 9) erschienen ist. Die Zahlen in eckigen Klammern zeigen die Paginierung der Originalausgabe an. Änderungen und Ergänzungen der Herausgeber werden durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Nur offensichtliche Druckfehler wurden stillschweigend korrigiert. Die Eigenwilligkeiten der Interpunktion und der Zitiertechnik wurden in der Regel nicht verändert. Lukács' Hinweise auf Schriften von Marx und Engels wurden in den Fußnoten ergänzt durch Belegstellen aus der Werkausgabe *Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1957ff.* Während seiner Arbeit am Vorwort 1967 hat Lukács in seinem Handexemplar der Erstausgabe mehrere, zum Teil auch sinnentstellende Druckfehler verbessert. Diese sind in der vorliegenden (hier abgedruckten) Textfassung durch eckige Klammern mit dem Zusatz „G.L.“ kenntlich gemacht.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag GmbH & Co. KG Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1117-4
www.aisthesis.de

Inhalt

Vorbemerkung des Herausgebers	7
Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats	11
I. Das Phänomen der Verdinglichung	13
II. Die Antinomien des bürgerlichen Denkens	47
III. Der Standpunkt des Proletariats	99
Rüdiger Dannemann	
Nachwort	177
Namensverzeichnis	219

Vorbemerkung des Herausgebers

Erinnerung und Hoffnung

Vor inzwischen 30 Jahren, im Mai 1985, erschien im Umfeld des 100. Geburtstags der Dioskuren Georg Lukács und Ernst Bloch in der legendären Offenbacher *links*, einem publizistischen Zentrum der undogmatischen Linken, ein offener Brief. Titel: *Lehrstück Luchterhand*¹. Es ging um die Vernachlässigung des Œuvres eines großen Denkers durch seinen Verlag, der genau das Gegenteil von dem praktizierte, was Suhrkamp vorbildlich mit Ernst Bloch (oder Benjamin, Adorno und später manch anderen) veranstaltete. Die Philippika gegen einen Verlag, der statt zu fördern, verhinderte (oder gar verhütete), bei dem die Publikation des bedeutenden Nachlasses nicht erwünscht war und Lukács-Forschung nicht mehr stattfand, der die Publikation des Briefwechsels dem Konkurrenten J.B. Metzler überließ und die begonnene Gesamtausgabe als Ruine in der Forschungslandschaft stehen lassen wollte, fand Unterstützung bei einem Großteil der damaligen linken Intelligenz. Die Unterzeichnerliste reichte von Paul Breines und Hauke Brunkhorst über Ágnes Heller, Michael Jay, Oskar Negt bis zu Alfred Schmidt und Albrecht Wellmer. Es ist nicht zu leugnen, dass es eine Genugtuung ist, einige Jahrzehnte später – endlich! – eine Neuauflage wichtiger Werke Lukács' ankündigen zu können. Ein wenig amüsant ist das durchaus nicht nur als Zufall zu bezeichnende Faktum, dass die Neuveröffentlichung zu einem Zeitpunkt erfolgt, an dem viele das Gespenst der Kapitalismuskritik wieder auferstehen sehen. In den Zeiten der globalen Finanzkrisen stellt sich der Eindruck ein, der Triumphgesang der Neoliberalen, der „Enjoy Capitalism“- und „Marx/Lukács sind tot“-Propheten sei doch verfrüht gewesen. Es gibt inzwischen wieder Bestseller der Kapitalismuskritik.

Der Aisthesis Verlag, der die Werkausgabe Lukács' mit dem Band 18 *Autobiographische Texte und Gespräche* (2005), Band 1 (*Früh-*

1 Verfasser waren Rüdiger Dannemann, Axel Honneth und György Markus.

schriften I, voraussichtlich 2016) und Band 3 *Die Verantwortung des Intellektuellen* zum Abschluss bringen wird (voraussichtlich 2017), begann 2009 eine auf sechs Bände angelegte Werkauswahl mit *Die Theorie des Romans* und *Die Seele und die Formen*.² Jetzt folgt als Band 3 mit dem zentralen Text von Lukács' opus magnum *Geschichte und Klassenbewusstsein*, „Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats“, ein Text, der, erstmals 1923 im berühmten Malik-Verlag erschienen, ein epochales theoretisches Ereignis darstellt. In dieser Einschätzung sind sich so unterschiedliche Denker wie Theodor W. Adorno, Walther Benjamin, Ernst Bloch, Lucien Goldmann, Jürgen Habermas, Axel Honneth, Leszek Kolakowski, Maurice Merleau-Ponty, Moishe Postone und Slavoj Žižek überraschend einig – und dies trotz aller Vorbehalte gegenüber einem Theoretiker, für den die Einheit von Theorie und Praxis nicht nur eine theoretische Phrase darstellte. Die Entscheidung, im Rahmen der Werkauswahl nicht den vollständigen Textkorpus von *Geschichte und Klassenbewusstsein*³ zu publizieren, entspricht auch dem Ziel der Konzentration auf das Unverzichtbar-Essentielle, ohne den Wert der übrigen dort versammelten Essays⁴ herabstufen zu wollen.⁵

2 Ohne das Engagement von Detlev Kopp und Michael Vogt wäre dies nicht möglich gewesen.

3 Das vollständige Werk ist als Reprint von Band 2 der Luchterhand-Werkausgabe 2013 (genau 70 Jahre nach der Erstveröffentlichung) bei Aisthesis erschienen und nach wie vor lieferbar.

4 Die Essays „Was ist orthodoxer Marxismus“, „Rosa Luxemburg als Marxist“, „Der Funktionswechsel des historischen Materialismus“, „Legalität und Illegalität“, „Kritische Bemerkungen über Rosa Luxemburgs ‚Kritik der russischen Revolution‘“ und „Methodisches zur Organisationsfrage“ sind auch in theoretischer Hinsicht bedeutende Dokumente, auf die sich der Autor im Verdinglichungsessay immer wieder bezieht, und Symptom der durchaus einzigartigen Verbindung von philosophischer Reflexion und politischem Engagement, das Lukács' Denken von beinahe allen Formen radikaler, aber zumeist akademisch bleibender Theoriebildung unterscheidet. Vgl. dazu J. Kammler, *Politische Theorie von Georg Lukács. Struktur und historischer Praxisbezug bis 1929*. Darmstadt und Neuwied 1974. Anders Á. Heller, welche die These aufstellt, die „Studie über Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats“

Mit der neuen Werkauswahl⁶ findet die Zeit ein Ende, in der der Klassiker des essayistischen Ästhetizismus wie des philosophischen Marxismus praktisch vom Buchmarkt verschwunden war. Jetzt kann der politisch, theoretisch und/oder literarhistorisch interessierte Leser wieder damit rechnen, dass im besser sortierten Buchhandel neben Heidegger und Cassirer, Adorno und Habermas auch der ungarische theoretische Wegbegleiter des 20. Jahrhunderts präsent sein wird. Für die Studierenden wird es damit endlich wieder selbstverständlich, für ihre Studien auf die Texte von Foucault, Derrida, Levinas, Žižek, Badiou und eben auch wieder Lukács zugreifen zu können. Einer neuen Generation von Literaturwissenschaftlern und Sozialphilosophen, die sich oft wie selbstverständlich in den Kontext der kulturwissenschaftlichen Wende einbringen, wird es vorbehalten sein, den durch ein Amalgam lebensphilosophischer, frühexistenzialistischer, klassisch-idealistischer, hegelianischer und prämarxistisch-soziologischer Theorieansätze geprägten Diskurs des frühen Lukács und den durch intensive und originelle Lektüren von Marx und Lenin geprägten späte(re)n Lukács neu zu entdecken.⁷ Dass dies im Fall von

sei „die einzige Studie, die auch heute meines Erachtens noch lesenswert ist“ (Á. Heller, Vorwort, in: H. Plass (Hg.), *Klasse – Geschichte – Bewusstsein. Was bleibt von Georg Lukács' Theorie?* Berlin: Verbrecher Verlag, 2015, S. 8f.).

- 5 Die vorliegende Textausgabe orientiert sich wie die bereits erschienenen ersten beiden Bände der Werkauswahl in Einzelbänden an der Erstausgabe, berücksichtigt aber erstmals konsequent auch die Verbesserungen, die Lukács während seiner Arbeit am Vorwort 1967 in seinem Handexemplar vorgenommen hat. Die zum Teil sinnentstellenden Fehler, die in späteren deutschen Ausgaben weitergeschleppt wurden, wurden dementsprechend korrigiert. An dieser Stelle bedanke ich mich bei Miklós Mesterházi vom Lukács-Archiv in Budapest für seine Unterstützung bei den im Interesse einer soliden Textgrundlage notwendigen Korrekturen.
- 6 Die gegenwärtige Planung sieht folgende Bände vor: Bd. 1 *Die Seele und die Formen*; Bd. 2 *Die Theorie des Romans*; Bd. 3 *Die Verdinglichung*; Bd. 4 *Die Zerstörung der Vernunft*; Bd. 5 *Die Eigenart des Ästhetischen*; Bd. 6 *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins*.
- 7 Unstrittig gehört Lukács zu den einflussreichen Zeitdiagnostikern und Kulturphilosophen des zwanzigsten Jahrhunderts. Das sollte seit Habermas' Klarstellungen in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* als

Lukács' Verdinglichungstheorie bereits ansatzweise geschehen ist, bezeugen neuere Arbeiten in durchaus nicht randständigen Publikationen und keineswegs nur in Deutschland bereits heute.⁸ Es könnte sich ja herausstellen, dass Ernst Blochs im Blick auf *Geschichte und Klassenbewußtsein* formulierter Hinweis Gültigkeit beanspruchen kann: „Georg Lukács hat als Einziger fast das Niveau der fälligen, gültigen Sache selbst betreten.“

Rüdiger Dannemann
Essen im August 2015

opinio communis gelten können. Es ist an der Zeit, dass der ungarische Emphatiker der Kultur und Entverdinglichung als Meilenstein der Kulturwissenschaft, der politischen Philosophie und der Sozialontologie gewürdigt wird.

8 Vgl. dazu das Nachwort und die beigefügte Auswahlbibliographie.

Georg Lukács

Die Verdinglichung
und das Bewußtsein des Proletariats

Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst.

Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie.

Es ist keineswegs zufällig, daß beide großen und reifen Werke von Marx, die die Gesamtheit der kapitalistischen Gesellschaft darzustellen und ihren Grundcharakter aufzuzeigen unternehmen, mit der Analyse der Ware beginnen. Denn es gibt kein Problem dieser Entwicklungsstufe der Menschheit, das in letzter Analyse nicht auf diese Frage hinweisen würde, dessen Lösung nicht in der Lösung des Rätsels der *Warenstruktur* gesucht werden müßte. Freilich ist diese Allgemeinheit des Problems nur dann erreichbar, wenn die Problemstellung jene Weite und Tiefe erreicht, die sie in den Analysen von Marx selbst besitzt; wenn das Warenproblem nicht bloß als Einzelproblem, auch nicht bloß als Zentralproblem der einzelwissenschaftlich gefaßten Ökonomie, sondern als zentrales, strukturelles Problem der kapitalistischen Gesellschaft in allen ihren Lebensäußerungen erscheint. Denn erst in diesem Falle kann in der Struktur des Warenverhältnisses das Urbild aller Gegenständlichkeitsformen und aller ihnen entsprechenden Formen der Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft aufgefunden werden.

I. Das Phänomen der Verdinglichung

1.

Das Wesen der Warenstruktur ist bereits oft hervorgehoben worden, es beruht darauf, daß ein Verhältnis, eine Beziehung zwischen Personen den Charakter einer Dinghaftigkeit und auf diese Weise eine »gespenstige Gegenständlichkeit« erhält, die in ihrer strengen, scheinbar völlig geschlossenen und rationellen Eigengesetzlichkeit jede Spur ihres Grundwesens, der Beziehung zwischen Menschen verdeckt. Wie zentral diese Fragestellung für [95] die Ökonomie

selbst geworden ist, welche Folgen das Verlassen dieses methodischen Ausgangspunktes für die ökonomischen Anschauungen des Vulgärmarxismus gezeitigt hat, soll hier nicht untersucht werden. Hier soll bloß – bei *Voraussetzung* der Marxschen ökonomischen Analyse – auf jene Grundprobleme hingewiesen werden, die sich aus dem Fetischcharakter der Ware, als Gegenständlichkeitsform einerseits und aus dem ihr zugeordneten Subjektsverhalten andererseits ergeben; deren Verständnis uns erst einen klaren Blick in die Ideologienprobleme des Kapitalismus und seines Unterganges ermöglicht.

Bevor jedoch das Problem selbst behandelt werden könnte, müssen wir darüber ins klare kommen, daß das Problem des Warenfetischismus ein *spezifisches* Problem unserer Epoche, des *modernen* Kapitalismus ist. Warenverkehr und dementsprechend subjektive und objektive Warenbeziehungen hat es bekanntlich schon auf sehr primitiven Entwicklungsstufen der Gesellschaft gegeben. Worauf es aber *hier* ankommt, ist: wieweit der Warenverkehr und seine struktiven Folgen das *ganze* äußere wie innere Leben der Gesellschaft zu beeinflussen fähig sind. Die Frage also, wieweit der Warenverkehr die herrschende Form des Stoffwechsels einer Gesellschaft ist, läßt sich nicht – den modernen, bereits unter dem Einfluß der herrschenden Warenform verdinglichten Denkgewohnheiten entsprechend – einfach als quantitative Frage behandeln. Der Unterschied zwischen einer Gesellschaft, in der die Warenform die herrschende, alle Lebensäußerungen entscheidend beeinflussende Form ist, und zwischen einer, in der sie nur episodisch auftritt, ist vielmehr ein qualitativer Unterschied. Denn sämtliche subjektive wie objektive Erscheinungen der betreffenden Gesellschaften erhalten diesem Unterschied gemäß qualitativ verschiedene Gegenständlichkeitsformen. Marx betont diesen episodischen Charakter der Warenform für die primitive Gesellschaft sehr scharf: »Der unmittelbare Tauschhandel, die naturwüchsige Form des Austauschprozesses, stellt viel mehr die beginnende Umwandlung der Gebrauchswerte in Waren als die der Waren in Geld dar. Der Tauschwert erhält keine freie Gestalt, sondern ist noch unmittelbar an den Gebrauchswert gebunden. Es zeigt sich dies doppelt. Die Produktion selbst in ihrer ganzen Konstruktion ist gerichtet auf

1 Zur Kritik der pol. Ök. [MEW 13, S. 35-36].

Gebrauchswert, nicht auf Tauschwert, und es ist daher nur durch ihren Überschuß über das Maß, worin sie für die Konsumtion erheischt sind, daß die Gebrauchswerte hier aufhören, Gebrauchswerte zu sein und Mittel des Austausches werden, Ware. Andererseits werden sie Waren selbst nur innerhalb der Grenzen des unmittelbaren Gebrauchswerts, wenn auch polarisch verteilt, so daß [96] die von den Warenbesitzern auszutauschenden Waren für beide Gebrauchswerte sein müssen, aber jeder Gebrauchswert für ihren Nichtbesitzer. In der Tat erscheint der Austauschprozeß von Waren ursprünglich nicht im Schoß der naturwüchsigen Gemeinwesen, sondern da, wo sie aufhören, an ihren Grenzen, den wenigen Punkten, wo sie in Kontakt mit anderen Gemeinwesen treten. Hier beginnt der Tauschhandel, und schlägt von da ins Innere des Gemeinwesens zurück, auf das er zersetzend wirkt.« Wobei die Feststellung der zersetzenden Wirkung des nach innen gewendeten Warenverkehrs ganz deutlich auf die qualitative Wendung, die aus der Herrschaft der Ware entspringt, hinweist. Jedoch auch dieses Einwirken auf das Innere des Gesellschaftsaufbaues reicht nicht hin, um die Warenform zur konstitutiven Form einer Gesellschaft zu machen. Dazu muß sie – wie oben betont wurde – sämtliche Lebensäußerungen der Gesellschaft durchdringen und nach ihrem Ebenbilde umformen, nicht bloß an sich von ihr unabhängige, auf Produktion von Gebrauchswerten gerichtete Prozesse äußerlich verbinden. Der qualitative Unterschied zwischen Ware als einer Form (unter vielen) des gesellschaftlichen Stoffwechsels der Menschen und zwischen Ware als universeller Form der Gestaltung der Gesellschaft zeigt sich aber nicht bloß darin, daß die Warenbeziehung als Einzelercheinung einen höchstens negativen Einfluß auf den Aufbau und auf die Gliederung der Gesellschaft ausübt, sondern dieser Unterschied wirkt zurück auf Art und Geltung der Kategorie selbst. Die Warenform zeigt als universelle Form auch an sich betrachtet ein anderes Bild wie als partikulares, vereinzelt, nicht herrschendes Phänomen. Daß die Übergänge auch hier fließende sind, darf aber den qualitativen Charakter des entscheidenden Unterschiedes nicht verdecken. So hebt Marx als Kennzeichen des nicht herrschenden Warenverkehrs hervor¹: »Das quantitative Verhältnis, worin sich

1 Kapital III. I. 314. [MEW 25, S. 342].

Produkte austauschen, ist zunächst ganz zufällig. Sie nehmen sofern Warenformen an, daß sie überhaupt Austauschbare, d.h. Ausdrücke desselben Dritten sind. Der fortgesetzte Austausch und die regelmäßige Reproduktion für den Austausch hebt diese Zufälligkeit mehr und mehr auf. Zunächst aber nicht für die Produzenten und Konsumenten, sondern für den Vermittler zwischen beiden, den Kaufmann, der die Geldpreise vergleicht und die Differenz einsteckt. Durch diese Bewegung selbst setzt er die Äquivalenz. Das Handelskapital ist im Anfang bloß die vermittelnde Bewegung zwischen Extremen, die es nicht beherrscht, und Voraussetzungen, die es nicht schafft.« Und *diese* Entwicklung der Warenform zur wirklichen Herrschaftsform der gesamten Gesellschaft ist erst in dem modernen Kapitalismus entstanden. Darum ist es nicht weiter verwunder-[97]lich, daß der Personalcharakter der ökonomischen Beziehungen noch zu Beginn der kapitalistischen Entwicklung manchmal relativ klar durchschaut wurde, daß aber, je weiter die Entwicklung fortschritt, je kompliziertere und vermitteltere Formen entstanden sind, ein Durchschauen dieser dinglichen Hülle immer seltener und schwerer geworden ist. Nach Marx liegt die Sache so¹: »In früheren Gesellschaftsformen tritt diese ökonomische Mystifikation nur ein hauptsächlich in bezug auf das Geld und das zinstragende Kapital. Sie ist der Natur der Sache nach ausgeschlossen, erstens wo die Produktion für den Gebrauchswert, für den unmittelbaren Selbstbedarf vorwiegt; zweitens, wo, wie in der antiken Zeit und im Mittelalter, Sklaverei oder Leibeigenschaft die breite Basis der gesellschaftlichen Produktion bildet: die Herrschaft der Produktionsbedingungen über die Produzenten ist hier versteckt durch die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, die als unmittelbare Triebfedern des Produktionsprozesses erscheinen und sichtbar sind.«

Denn nur als Universalkategorie des gesamten gesellschaftlichen Seins ist die Ware in ihrer unverfälschten Wesensart begreifbar. Erst in diesem Zusammenhang gewinnt die durch das Warenverhältnis entstandene Verdinglichung eine entscheidende Bedeutung sowohl für die objektive Entwicklung der Gesellschaft wie für das Verhalten der Menschen zu ihr; für das Unterworfenwerden ihres Bewußtseins

1 Kapital III. II. 367. [MEW 25, S. 839].

den Formen, in denen sich diese Verdinglichung ausdrückt; für die Versuche, diesen Prozeß zu begreifen oder sich gegen seine verheerenden Wirkungen aufzulehnen, sich von dieser Knechtschaft unter der so entstandenen »zweiten Natur« zu befreien. Marx beschreibt das Grundphänomen der Verdinglichung folgendermaßen¹: »Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. Durch dies quid pro quo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge ... Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt.«

An dieser struktiven Grundtatsache ist vor allem festzuhalten, daß durch sie dem Menschen seine eigene Tätigkeit, seine eigene [98] Arbeit als etwas Objektives, von ihm Unabhängiges, ihn durch menschenfremde Eigengesetzlichkeit Beherrschendes gegenübergestellt wird. U. z. geschieht dies sowohl in objektiver wie in subjektiver Hinsicht. Objektiv, indem eine Welt von fertigen Dingen und Dingbeziehungen entsteht (die Welt der Waren und ihrer Bewegung auf dem Markte), deren Gesetze zwar allmählich von den Menschen erkannt werden, die aber auch in diesem Falle ihnen als unbezwingbare, sich von selbst auswirkende Mächte gegenüberstehen. Ihre Erkenntnis kann also zwar vom Individuum zu seinem Vorteil ausgenutzt werden, ohne daß es ihm auch dann gegeben wäre, durch seine Tätigkeit eine verändernde Einwirkung auf den realen Ablauf selbst auszuüben. Subjektiv, indem – bei vollendeter Warenwirtschaft – die Tätigkeit des Menschen sich ihm selbst gegenüber objektiviert, zur Ware wird, die der menschenfremden Objektivität von gesellschaftlichen

1 Kapital I. 38-39. [MEW 23, S. 85]. Zu diesem Gegensatz vgl. rein ökonomisch den Unterschied zwischen dem Austausch der Waren zu ihrem Wert und zwischen dem zu ihren Produktionspreisen. Kapital III. I. 156 usw. [MEW 25, S. 186].

Naturgesetzen unterworfen, ebenso unabhängig vom Menschen ihre Bewegungen vollziehen muß, wie irgendein zum Warending gewordenes Gut der Bedarfsbefriedigung. »Was also die kapitalistische Epoche charakterisiert,« sagt Marx¹, »ist, daß die Arbeitskraft für den Arbeiter selbst die Form einer ihm gehörigen Ware ... erhält. Andererseits verallgemeinert sich erst in diesem Augenblick die Warenform der Arbeitsprodukte.«

Die Universalität der Warenform bedingt also sowohl in subjektiver wie in objektiver Hinsicht eine Abstraktion der menschlichen Arbeit, die sich in den Waren vergegenständlicht. (Andererseits ist wiederum ihre historische Möglichkeit von dem realen Vollzug dieses Abstraktionsprozesses bedingt.) Objektiv, indem die Warenform als Form der Gleichheit, der Austauschbarkeit qualitativ verschiedener Gegenstände nur dadurch möglich wird, daß sie – *in dieser* Beziehung, in der sie freilich erst ihre Gegenständlichkeit als Waren erhalten – als formal gleich aufgefaßt werden. Wobei das Prinzip ihrer formalen Gleichheit nur auf ihr Wesen als Produkte der abstrakten (also formal gleichen) menschlichen Arbeit begründet sein kann. Subjektiv, indem diese formale Gleichheit der abstrakten menschlichen Arbeit nicht nur der gemeinsame Nenner ist, auf den die verschiedenen Gegenstände in der Warenbeziehung reduziert werden, sondern zum realen Prinzip des tatsächlichen Produktionsprozesses der Waren wird. Es kann hier selbstredend nicht unsere Absicht sein, diesen Prozeß, die Entstehung des modernen Arbeitsprozesses, des vereinzelt, »freien« Arbeiters, der Arbeitsteilung usw. noch so skizzenhaft zu schildern. Hier kommt es nur darauf an, festzustellen, daß die abstrakte, gleiche, vergleichbare, die an der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit mit stets zunehmender [99] Exaktheit meßbare Arbeit, die Arbeit der kapitalistischen Arbeitsteilung zugleich als Produkt und als Voraussetzung der kapitalistischen Produktion erst im Laufe ihrer Entwicklung entsteht; also erst im Laufe dieser Entwicklung zu einer gesellschaftlichen Kategorie wird, die die Gegenständlichkeitsform sowohl der Objekte wie der Subjekte der so entstehenden Gesellschaft, ihrer Beziehung zur Natur, der in ihr möglichen Beziehungen der Menschen zueinander entscheidend be-

1 Kapital I. 133. [MEW 23, S. 184 Anm. 41].

einflußt¹. Verfolgt man den Weg, den die Entwicklung des Arbeitsprozesses vom Handwerk über Kooperation, Manufaktur zur Maschinenindustrie zurücklegt, so zeigt sich dabei eine ständig zunehmende Rationalisierung, eine immer stärkere Ausschaltung der qualitativen, menschlich-individuellen Eigenschaften des Arbeiters. Einerseits, indem der Arbeitsprozeß in stets wachsendem Maße in abstrakt rationale Teiloperationen zerlegt wird, wodurch die Beziehung des Arbeiters zum Produkt als Ganzem zerrissen und seine Arbeit auf eine sich mechanisch wiederholende Spezialfunktion reduziert wird. Andererseits, indem in und infolge dieser Rationalisierung die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die Grundlage der rationellen Kalkulation, zuerst als bloß empirisch erfaßbare, durchschnittliche Arbeitszeit, später durch immer stärkere Mechanisierung und Rationalisierung des Arbeitsprozesses als objektiv berechenbares Arbeitspensum, das dem Arbeiter in fertiger und abgeschlossener Objektivität gegenübersteht, hervorgebracht wird. Mit der modernen, »psychologischen« Zerlegung des Arbeitsprozesses (Taylor-System) ragt diese rationelle Mechanisierung bis in die »Seele« des Arbeiters hinein: selbst seine psychologischen Eigenschaften werden von seiner Gesamtpersönlichkeit abgetrennt, ihr gegenüber objektiviert, um in rationelle Spezialsysteme eingefügt und hier auf den kalkulatorischen Begriff gebracht werden zu können².

Für uns ist das *Prinzip*, das hierbei zur Geltung gelangt, am wichtigsten: das Prinzip der auf Kalkulation, auf *Kalkulierbarkeit* eingestellten Rationalisierung. Die entscheidenden Veränderungen, die dabei an Subjekt und Objekt des Wirtschaftsprozesses vollzogen werden, sind folgende: Erstens erfordert die Berechenbarkeit des Arbeitsprozesses ein Brechen mit der organisch-irrationellen, stets qualitativ bedingten Einheit des Produktes selbst. Rationalisierung im Sinne des immer exakteren Vorherberechnens aller zu erzielenden Resultate ist nur erreichbar durch genaueste Zerlegung eines jeden Komplexes in seine Elemente, [100] durch Erforschung der speziellen Teilgesetze

1 Vgl. Kapital I. 286-287, 310. [MEW 23, S. 341/42] usw.

2 Dieser ganze Prozeß ist historisch und systematisch im ersten Band des Kapitals dargestellt. Die Tatsachen selbst – freilich zumeist ohne Beziehung auf das Verdinglichungsproblem – finden sich auch in der bürgerlichen Nationalökonomie bei Bücher, Sombart, A. Weber, Gottl usw.